

Heimische Vögel

Vögel beobachten und erkennen

AVES-Ostkantone bietet Vogelexkursionen an, auf denen man von erfahrenen Vogelkudlern etwas über die Merkmale der Vogelarten lernen kann. Aber auch alleine macht es Spaß Piepmätze zu beobachten und zu bestimmen. Hier erfahren Sie, wie es geht, AVES-Ostkantone gibt eine Reihe von Tipps und stellt Ihnen eine Reihe von Arten näher vor.

THEMA

- Vogelbeobachtung
- Tipps
- Häufige Arten
- Lust auf mehr

Unabdingbar : das Fernglas

Bei Ferngläsern gibt es eine große Preis- und Qualitätsspanne. Beim Kauf sollte man auf die Vergrößerung (z.B. 8-fach) und den Objektivdurchmesser in Millimetern (z.B. 40) achten. Um die Lichtstärke eines Glases

zu ermitteln, wird der Objektivdurchmesser durch die Vergrößerung geteilt. Der Wert sollte 3,5 möglichst nicht unterschreiten, um auch bei bedecktem Himmel und in der Dämmerung ein ausreichend helles Bild zu liefern. Hochwertige Gläser

besitzen zudem eine reflexmindernde Beschichtung, die dafür sorgt, dass das Bild bei Gegenlicht nicht milchig erscheint. Ganz brauchbare Gläser sind aber bereits ab 50 Euro zu haben.

Beobachtungstipps



Das Bestimmungsbuch

Zur Unterscheidung einzelner Arten ist ein gutes Bestimmungsbuch unentbehrlich. Dabei sind Bestimmungsbücher mit guten Farbzeichnungen in der

Regel hilfreicher als solche mit Fotos, die nur selten alle wichtigen Unterscheidungsmerkmale gleichwertig abbilden können. Es sollte auch auf die meist

unterschiedlichen Gefieder von Alt- und Jungvögeln sowie von Männchen und Weibchen eingehen.

Beobachten und erkennen

Am besten achtet man auf mehrere Kennzeichen, um eine Vogelart sicher zu identifizieren: Größe und Gestalt, Färbung des Gefieders, das Verhalten und natürlich der Gesang bieten Anhaltspunkte. Oft ist es zuerst die Stimme, die auf einen Vogel aufmerksam werden lässt, noch bevor wir ihn zu Gesicht bekommen. Wer mag, kann sich über die eigenen Beobachtungen Notizen machen, denn Details sind oft schnell wieder vergessen.

AVES-Ostkantone bietet Vogelexkursionen an, auf denen man von erfahrenen Vogelkudlern etwas über die Merkmale der Vogelarten lernen kann. Einige ehrenamtliche Vogelexperten sind wahre "Freaks", die sich ungeheuer für den Vogelschutz einsetzen und über ein enormes Fachwissen verfügen. Da springt bei vielen Exkursionsteilnehmern der Funke über.

Die meisten Vogelstimmen-Exkursionen im Frühjahr sind allerdings nichts für Morgenmuffel, denn sie

beginnen früh morgens, wenn die Gesangsaktivität unmittelbar nach Sonnenaufgang bei vielen Vogelarten am höchsten ist. Zu den ganz frühen Sängern zählen der Haus- und Gartenrotschwanz, das Rotkehlchen und die Amsel. Mittags, besonders bei großer Hitze, verstummen die meisten Vögel und ziehen sich an ein kühles, schattiges Plätzchen zurück. Gegen Abend nimmt dann aber zum Beispiel bei Singdrossel und Amsel die allgemeine Aktivität wieder zu.



Als Starthilfe: Vögel
im eigenen Garten

Von Amsel bis Zilpzalp—Vögel im Garten

Am besten achtet man auf mehrere Kennzeichen, um eine Vogelart sicher zu identifizieren: Größe und Gestalt, Färbung des Gefieders, das Verhalten und natürlich der Gesang bieten Anhaltspunkte. Oft ist es zuerst die Stimme, die auf einen Vogel aufmerksam macht, noch bevor wir ihn zu Gesicht bekommen. 40 der häufigsten Gartenvogelarten Deutschlands stellen wir hier in Bild und Text vor. Leider können wir hier keine Tonaufnahmen festhalten, wir verweisen auf CD's oder Aufnahmen im Internet.

Die Amsel (*Turdus merula*)

Fast jeder kennt sie: Amselmännchen sind schwarz und haben einen gelben Schnabel. Ihre Weibchen dagegen sind durchgehend schlicht braun gefärbt - ähnlich die Jungvögel, von denen die ersten oft schon im April auf Büschen und Bäumen um Futter betteln.

Fast jeder kennt sie: Amselmännchen sind schwarz und haben einen gelben Schnabel. Ihre Weibchen dagegen sind von der Schnabel- bis zur Schwanzspitze schlicht braun gefärbt. Ähnlich übrigens auch die Jungvögel, von denen die ersten oft schon im April auf Büschen und Bäumen um Futter betteln. Ihr Federkleid hat aber feine, hellere Sprenkel.

Die Amsel ist nicht nur unsere häufigste Drosselart, sie ist in Deutschland die häufigste Vogelart überhaupt. Im Unterschied zu anderen Drosseln unterscheiden sich die Geschlechter deutlich. Die Männchen sind durchweg schwarz und haben einen gelben Schnabel. Die Weibchen dagegen sind von der Schnabel- bis zur Schwanzspitze schlicht braun gefärbt. Ähnlich übrigens auch die Jungvögel, von denen die ersten oft schon im April auf Büschen und Bäumen um Futter betteln. Ihr Federkleid hat aber feine, hellere Sprenkel.

Amseln halten sich viel auf dem Boden auf, wo sie unter Falllaub oder auf Rasenflächen nach Nahrung suchen. Dabei halten sie oft mit schräg gehaltenem Kopf inne, um nach Bodentieren zu lauschen. Regenwürmer, Schnecken und Insekten zählen zu ihrer Lieblingsspeise. Später im Jahr locken auch Beeren und Früchte.

Vor etwa 150 Jahren war die Amsel noch ein eher scheuer Waldvogel. Doch heute erfreut sie uns in fast jedem Garten mit ihrem melodösen und volltönenden Gesang. Dabei sitzt das Amselmännchen gerne auf einer Antenne, dem Hausdach, oder einem exponierten Baum. Amseln haben sich in unseren Städten und Dörfern so gut eingelebt, dass sie meist schon dreimal im Jahr brüten. In den ersten Tagen, nachdem die Jungvögel ihr Nest verlassen haben, sind sie eine besonders leichte Beute für Katzen. Dann ist es gut, den Stubentiger tagsüber mal im Haus zu belassen.

Die Bachstelze (*Motacilla alba*)

Die Bachstelze ist nicht nur die häufigste unserer Stelzen, mit ihrem schwarz-weißen Gefieder, dem schnell trippelnden Gang, den ruckartigen Kopfbewegungen und ihrem langen, wippenden Schwanz kann man sie auch kaum verwechseln.

Die Bachstelze ist nicht nur die häufigste unserer Stelzen, mit ihrem schwarz-weißen Gefieder, dem schnell trippelnden Gang, den ruckartigen Kopfbewegungen und ihrem langen, wippenden Schwanz kann man sie auch kaum verwechseln. Sie hält sich viel am Boden auf, gerne auch in der Nähe von Gewässern. Anders als ihr Name vermuten lässt, sind Bachstelzen jedoch auf Gewässer in ihrem Lebensraum nicht unbedingt angewiesen. Stattdessen treffen wir sie als "Kulturfolger" sowohl in der offenen Landschaft als auch mitten in Dörfern und Städten. Hier kommt es ihr vor allem auf eine versteckte Brutnische für ihr Nest an. Und die beziehen Bachstelzen an einem Schrebergartenhäuschen ebenso wie an einem modernen Neubau.

Die Bachstelze hält sich viel am Boden auf, gerne auch in der Nähe von Gewässern. Anders als ihr Name vermuten lässt, sind Bachstelzen jedoch auf Gewässer in ihrem Lebensraum nicht unbedingt angewiesen. Stattdessen treffen wir sie als „Kulturfolger“ sowohl in der offenen Landschaft als auch mitten in Dörfern und Städten. Hier kommt es ihr vor allem auf eine versteckte Brutnische für ihr Nest an. Und die beziehen Bachstelzen an einem Schrebergartenhäuschen ebenso wie an einem modernen Neubau.

Ihr Gesang ist selten zu hören. Meist geben Bachstelzen nur einzelne Rufe von sich, darunter ein spitzes „ziti“ oder ein leiseres „tschüp“.

Wo sich keine geeigneten Nistplätze wie Mauerlöcher oder Nischen unter Dachziegeln finden, kann man Bachstelzen einen speziellen Nistkasten anbieten, die sogenannte Halbhöhle. Falls nicht die Bachstelze auf den bequem zugänglichen, halboffenen Kasten aufmerksam wird, zieht vielleicht ein Hausrotschwanz ein, der ähnliche Vorstellungen von seiner Kinderstube besitzt.

Die Blaumeise (*Parus caeruleus*)

Blaumeisen fehlt auf dem Bauch der markante schwarze Streifen der Kohlmeisen. Stattdessen fallen bei ihr das blaue Käppchen über dem weißen Gesicht, ein schwarzer Augenstreif, und die ebenfalls blau gefärbten Flügel- und Schwanzfedern ins Auge.

Sie ist die kleinere Schwester der Kohlmeise und ein häufiger Gast in unseren Gärten, sobald dort ein paar ältere Bäume stehen. Blaumeisen fehlt auf dem Bauch der markante schwarze Streifen der Kohlmeisen. Stattdessen fallen bei ihr das blaue Käppchen über dem weißen Gesicht, ein schwarzer Augenstreif, und die ebenfalls blau gefärbten Flügel- und Schwanzfedern ins Auge. Jungvögel sind matter gefärbt und wirken mit ihrer grünlichen Kappe und gelblichen Wangen ein wenig schmuddelig gegenüber ihren Eltern.

Sie sind die kleineren Schwestern der Kohlmeise und häufige Gäste in unseren Gärten, sobald dort ein paar ältere Bäume stehen. Jungvögel sind matter gefärbt und wirken mit ihrer grünlichen Kappe und gelblichen Wangen ein wenig schmuddelig gegenüber ihren Eltern.

Blaumeisen sind sehr lebhaft. Ständig in Bewegung hangeln sie oftmals kopfunter selbst an dünnen Zweigen. In der Nähe ihrer Nisthöhle sind sie sehr wachsam und warnen mit einem kräftigen „tscherrretetet“. Ihr Gesang ist sehr abwechslungsreich. Meist beginnt er mit einem hohen „tii-tii“ und endet mit einem hübschen Triller. Bettelrufe der Jungvögel machen schon im Mai auf ihre Nisthöhle aufmerksam. Nach dem Ausfliegen hält der Familienverband noch etwa zwei Wochen zusammen. Bei acht bis zehn Jungvögeln einer Brut sind sie im Garten dann weder zu übersehen noch zu überhören.



Gerade wenn ein Garten erst frisch angelegt wurde und größere Bäume mit natürlichen Höhlen fehlen, kann der Blaumeise mit dem klassischen „Meisenkasten“ geholfen werden. Um Blaumeisen gezielt anzulocken, sollte der Durchmesser des Einflugloches nur 26 bis 28 Millimeter betragen.

Der Buchfink (*Fringilla coelebs*)

Der spatzengroße Buchfink ist ein echter Schönling, zumindest was Herrn Buchfink angeht. Er hat ein prachtvolles, buntes Gefieder, die Brust ist weinrot, der Kopf blaugrau. Das Weibchen trägt dagegen ein schlichteres Federkleid in beige-grünlichem Farbton.

Zwar lebt die Mehrzahl der Buchfinken in Wäldern, sie sind jedoch auch regelmäßig in baumbestandenen Gärten anzutreffen. So wurde der häufigste unserer heimischen Finken auch zur populärsten Art innerhalb seiner Verwandtschaft.

Seine schmetternde Gesangsstrophe, der „Finkenschlag“, ist bei schönem Wetter schon Ende Februar zu hören – manchmal mehrere Hundert Mal pro Stunde. Sie klingt klar und hart, und endet in der Regel mit einem kleinen Schnörkel. Am liebsten singt der Buchfink von einem erhobenen Platz aus. Schlägt er mit einem scharfen „fink“ Alarm, stellt er sich quasi selber vor. Mit einem eintönigen „trüb“, dem „Regenruf“, wird ihm die Fähigkeit zur Wettervorhersage nachgesagt.

Zu Gesicht bekommt man den Buchfink auch leicht, wenn er mit raschen Trippelschritten und nickendem Kopf auf dem Boden umherläuft. Die übrige Zeit verbringt er meist in Baumkronen oder Büschen, wo er auch sein halbkugelförmiges Nest versteckt.

Der Buntspecht (*Picoides major*)

Unter den Spechten ist der amselgroße Buntspecht der häufigste in Deutschland. Sein schwarz-weiß-rotes Gefieder macht ihn zu einer auffälligen Erscheinung – wenn er nicht gerade versucht, sich auf der Rückseite eines Stammes unseren Blicken zu entziehen.

Das Männchen ist an seinem roten Nackenfleck vom Weibchen recht leicht zu unterscheiden. Bei den Jungvögeln besitzen beide Geschlechter überraschenderweise zunächst einen komplett roten Scheitel. Dann ähneln sie dem nah verwandten Mittelspecht, der jedoch fast ausschließlich in Wäldern und Parks mit alten Eichen beheimatet ist.

Einmal entdeckt, warnt der Buntspecht oft mit einem kräftigen „kix“. Zum akustischen Repertoire zählt außerdem das Trommeln. Je nach Beschaffenheit des Holzes kann der Klang variieren. Ein Trommelwirbel dauert beim Buntspecht etwa zwei Sekunden und besteht aus 10 bis 16 Schlägen. Bei den Weibchen ist er etwas kürzer.

Wer einen Buntspecht im Garten zu Gast haben möchte, der sollte nicht jeden abgestorbene Ast an seinen Bäumen entfernen. Schon wenig und selbst recht schwaches Totholz wirkt bereits wie ein Magnet auf den Specht. Und wir können ihn in Ruhe und aus nächster Nähe beobachten.

Die Dohle (*Corvus monedula*)

Die silbrig-schwarzen Rabenvögel machen meist durch ein kräftiges „kjakk“ auf sich aufmerksam. Zu Gesicht bekommt man Dohlen entweder in stattlicheren Baumkronen, auf höheren Gebäuden, oder aber am Boden, wo sie bevorzugt nach Insekten suchen.

Dohlen zählen sicherlich zu den intelligentesten Vögeln überhaupt. Ihre Lernfähigkeit hat schon Verhaltensforscher wie den Nobelpreisträger Konrad Lorenz fasziniert.

Die silbrig-schwarzen Rabenvögel - die deutlich kleiner als Krähen sind - machen meist durch ein kräftiges "kjakk" auf sich aufmerksam, mit dem die gesellig lebenden Vögel untereinander Kontakt halten. Zu Gesicht bekommt man Dohlen entweder in stattlicheren Baumkronen, auf höheren Gebäuden, oder aber am Boden, wo sie bevorzugt nach Insekten und deren Larven, Schnecken und Würmern suchen.

Dohlen zählen sicherlich zu den intelligentesten Vögeln überhaupt. Ihre Lernfähigkeit hat schon Verhaltensforscher wie den Nobelpreisträger Konrad Lorenz fasziniert.

Zu ihren beliebtesten Brutplätzen zählen die von Schwarzspechten gezimmerten Baumhöhlen, die ausreichend Platz für die eigene Kinderstube bieten. Außerhalb von Wäldern, Gehölzen und Parks sind Dohlen dagegen auf Mauerlöcher, Nischen und Spalten von Steinbrüchen, Ruinen, Kirchtürmen, oder höheren Gebäuden angewiesen. Die Paare leben in Dauerehe und sind fast immer zusammen zu sehen.

Bei der Sanierung von Altbauten gehen leider viele Brutmöglichkeiten für Dohlen verloren. Wer die Möglichkeit hat, in etwas größerer Höhe einen speziellen Dohlen-Nistkasten anzubringen, kann selbst dazu beitragen, die Wohnungsnot dieser interessanten Vögel zu lindern.

Der Eichelhäher (*Garrulus glandarius*)

Viele Begegnungen mit dem Eichelhäher beginnen mit einer Überraschung: Hat da nicht ein Mäusebussard gerufen, oder ein Graureiher? Tatsächlich ist der Eichelhäher ein Meister der Imitation, dem selbst Vogelexperten auf den Leim gehen können.

Seinen Namen verdankt der Eichelhäher seiner Lieblingsspeise. Bis zu zehn Eicheln kann er im Kehlsack transportieren - und trägt dazu nicht selten noch eine im Schnabel. Die Baumfrüchte versteckt er dann sorgfältig als Wintervorrat im Boden, was auf ein phänomenales Gedächtnis schließen lässt. Da er aber am Ende doch nicht alle Verstecke wieder findet, können viele der Eicheln auskeimen und zu neuen Nahrungsbäumen heranwachsen.

Viele Begegnungen mit dem Eichelhäher beginnen mit einer Überraschung: Hat da nicht ein Mäusebussard gerufen, oder ein Graureiher? Markant ist aber auch sein rätschender Alarmruf, den auch alle anderen Vögel um ihn herum zu verstehen scheinen. Hat man ihn erst einmal entdeckt, lassen sein rosa-brauner Körper, der schwarze Bart, die schwarz-weißen Flügel und vor allem die hübschen blau schillernden Federchen am Flügelbug an seiner Identität keinen Zweifel.

Gartenbesitzer in Waldrandlage werden den wachsamen Rabenvogel am ehesten zu sehen bekommen. Im Garten werden dann auch Haselnüsse, Kirschen, Beeren und andere Früchte nicht verschmäht. Wir sollten ihm ruhig ein paar davon gönnen.

Die Elster (*Pica pica*)

Bei Gartenbesitzern sind Elstern meist unbeliebt. Sie gelten als Singvogelkiller, obwohl diese nur 15 bis 20 Prozent der Nahrung ausmachen, und obwohl viele Kleinvögel in Nachbarschaft von Elstern trotzdem höchste Siedlungsdichten erreichen.



Es sah einmal ganz so aus, als sei die Elster vom Aussterben bedroht. Intensive Verfolgung hatte die schwarz-weißen Vögel so selten werden lassen, dass selbst Jäger für ihren Schutz plädierten. Nach dem Zweiten Weltkrieg erlebten die Elstern eine ganz andere Krise: Ihre Heimat, die Feldflur, veränderte sich von Grund auf: Hecken wurden beseitigt, Grünland umgepflügt, Wegraine totgespritzt.

Die Charaktervögel einer naturnahen, abwechslungsreichen Landschaft mussten ausweichen. Sie zogen in Gartenvororte und die Parks der Städte - eine gute Wahl, wie sich herausstellte. Hier finden sie das ganze Jahr über bestes Futter auf Komposthaufen und in Abfallkörben, können auf Parkwiesen Kleingetier sammeln, Futterreste an Parkteichen aufpicken und überfahrene Tiere an Straßenrändern auflesen.

Bei vielen Gartenbesitzern sind Elstern jedoch unbeliebt. Sie gelten als Singvogelkiller, obwohl diese nur 15 bis 20 Prozent der Nahrung ausmachen, und obwohl Amseln, Buchfinken, Kohlmeisen und andere Kleinvögel in Nachbarschaft von Elstern trotzdem höchste Siedlungsdichten erreichen. Mit ihrer hohen Nachkommenzahl können diese nämlich die Verluste des einen oder anderen Jungvogels mühelos verkraften.

Elstern bauen eindrucksvolle Nester, von denen jedoch nur etwa jedes fünfte tatsächlich auch zur Brut genutzt wird. Das fast kugelförmige Nest wird meist in einem der höchsten Laubbäume der Umgebung angelegt.

Der Feldsperling (*Passer montanus*)

Wer in dörflicher Umgebung wohnt, hat gute Chancen, auch den Feldsperling im Garten beobachten zu können. Wie der nah verwandte Haussperling hat er sich an menschliche Siedlungen angepasst, bevorzugt dabei jedoch ländlichere Gebiete, die genügend Nahrung bieten.

Der Feldsperling ist in Hecken oder Gebüsch, an Waldrändern oder in Obstgärten anzutreffen, wo er nach Samen, Getreidekörnern und kleineren Insekten sucht.

Der Feldsperling ist vom Haussperling durch seinen kastanienbraunen Scheitel, den markanten schwarzen Fleck seitlich am Kopf und einen deutlichen weißen Halsring zu unterscheiden. Er wirkt auch etwas kleiner und schlanker als sein städtischer Verwandter. Sein Ruf, ein einsilbiges „tschilp“, ähnelt dem des Haussperlings, ist allerdings höher. Anders als beim Haussperling sind beim Feldsperling beide Geschlechter gleich gefärbt.

Die kleinen Koloniebrüter verfügen über ein ausgeprägtes Sozialverhalten. Das lässt sich nicht nur aus den Schwarmbildungen außerhalb der Brutzeit ableiten, sondern auch an der lebenslangen Ehe die zwei Spatzenpartner erkennen.

Beim Feldsperling sind die Geschlechter äußerlich nicht zu unterscheiden. - Foto: NABU/Marco Frank

Auch dieser „Allerweltsvogel“ zeigt schon seit einigen Jahren abnehmende Bestandszahlen. Die Gründe liegen im Verlust von Brutplätzen durch das Verschwinden von Feldgehölzen und Streuobstwiesen, im Verlust von Ackerrandstreifen, Brachflächen und Stoppelfeldern als Nahrungsbiotope, in der Zunahme an Pestiziden in der Landwirtschaft, und sicherlich auch am Rückgang der Kleintierhaltung in den Dörfern. Ein strukturreicher Garten mit einigen Obstbäumen und Büschen, kann dem Feldsperling sowohl Nistmöglichkeiten als auch ausreichend Nahrung bieten.

Der Fitis (*Phylloscopus trochilus*)

Der Fitis besiedelt Laub- und Mischwälder mit üppigem Unterwuchs, Auwälder und Gewässerufer, aber auch verbuschte Flächen ohne größeren Baumbestand. So kann er nicht nur in Parks oder Friedhöfen, sondern auch in Gärten beobachtet werden.

Der Fitis besiedelt Laub- und Mischwälder mit üppigem Unterwuchs, Auwälder und Gewässerufer, aber auch verbuschte Flächen ohne größeren Baumbestand. So kann er nicht nur in Parks oder Friedhöfen, sondern auch in Gärten beobachtet werden. Hier ernährt er sich wie der nah verwandte Zilpzalp vor allem von Insekten oder Spinnen, die er von Blättern oder Ästen pickt. Im Sommer und Herbst ergänzen Beeren und Früchte sein Nahrungsspektrum.

Im Siedlungsbereich besiedelt der Fitislaubsänger neben Parks oder Friedhöfen auch Gärten. Hier ernährt er sich wie der nah verwandte Zilpzalp vor allem von Insekten oder Spinnen, die er von Blättern oder Ästen pickt. Im Sommer und Herbst ergänzen Beeren und Früchte sein Nahrungsspektrum.

Die „Zwillingsarten“ Fitis und Zilpzalp sind äußerlich nur schwer voneinander zu unterscheiden. Fitis haben eine insgesamt hellere Bauchseite. Im Vergleich zum Zilpzalp ist bei ihnen ein gelblicher Überaugenstreif deutlicher zu erkennen. Einen guten Hinweis gibt auch die Beinfarbe. Beim Fitis sind die Beine hellbraun bis graugelb und somit nicht so dunkel gefärbt wie die des Zilpzalps.

Zum Glück hilft bei der Bestimmung aber ihr unterschiedlicher Gesang. Auf einer Baum- oder Strauchspitze sitzend erklingt der Gesang des Fitis wie eine melodisch abfallende Kadenz aus hellen Tönen. Die Strophe erinnert ein wenig an den Buchfink, klingt aber viel weicher.

Wenn der Fitis Anfang bis Mitte April aus dem tropischen Afrika zu uns zurückkehrt, hat er eine wesentlich weitere Reise hinter sich als sein „Zwilling“, der den Winter stets rund um das Mittelmeer verbringt.

Der Gartenbaumläufer (*Certhia brachydactyla*)

Wie sein Name schon verrät, ist der Gartenbaumläufer an Stämmen - besonders solchen mit grober Borke - zu Hause. Seine steifen Schwanzfedern dienen ihm beim Klettern als Stütze. In Spiralen vermag der Vogel den Baumstamm wendig zu umkreisen.

In Rissen und Spalten der Borke sucht der Gartenbaumläufer nach Käfern, kleinen Spinnen, Raupen und anderem Kleingetier. Mit seinem langen, dünnen, und deutlich gebogenen Schnabel gelangt er an die entlegensten Stellen und spürt dort seine Beute auf.

Auch sein Gefieder ist dem Lebensraum angepasst: braun gefleckt fällt der Vogel kaum auf der rissigen Borke auf. Nur Kehle und Bauch sind weiß, und über dem Auge ist ein heller, jedoch meist undeutlicher Überaugenstreif erkennbar. Bei der Bestimmung hilft zum Glück auch sein charakteristischer Ruf, durch den sich der Gartenbaumläufer von seinem „Zwilling“, dem Waldbaumläufer, gut unterscheiden lässt: eine kurze, konstant wiederholte und hohe Pfeifstrophe, die man an sonnigen Tagen schon Anfang Februar hören kann.

Wer alte Obstbäume in seinem Garten oder gar eine ganze Streuobstwiese besitzt, wird den Gartenbaumläufer am ehesten zu Gesicht bekommen. Wer jedoch ein Baumläufernest finden will, braucht schon den Blick des Kenners: zwischen abstehender Rinde oder in



engen Baumritzen wäre die „klassische“ Variante. Im Siedlungsbereich werden aber auch Lücken und Spalten in Holzstößen oder an Gebäuden bezogen.

Die Gartengrasmücke (*Sylvia borin*)

Gartengrasmücken sind in unseren Gärten sehr viel seltener zu finden als beispielsweise Mönchsgrasmücken. Sie siedeln sich lieber in Hecken, Feldgehölzen und an Waldrändern an, kommen bei üppiger Vegetation aber auch in Parks, Friedhöfen und Gärten vor.

In größerem Gebüsch, am liebsten Weiß- oder Schwarzdorn, ist die Gartengrasmücke zu Hause. Entsprechend schwierig ist es, sie zu Gesicht zu bekommen. Viel eher wird man auf ihren wohlklingenden, orgelnden Gesang aufmerksam, den sie in schier endlosen Strophen vorträgt. Ein rhythmisches „wät-wät-wät“ dient als Warnruf. Ganz im Gegensatz zum Gesang ist der durchweg beige-braun gefärbte Vogel selber ausgesprochen unscheinbar.

Ihr Name täuscht ein wenig. Gartengrasmücken sind in unseren Gärten sehr viel seltener zu finden als beispielsweise Mönchsgrasmücken. Sie siedeln sich lieber in Hecken, Feldgehölzen und an Waldrändern an, kommen bei ausreichend üppiger Vegetation aber auch in Parks, Friedhöfen, an Bahndämmen und in naturnahen Gärten vor.

Während zur Brutzeit Insekten, Spinnen und Raupen von Blättern und Zweigen abgelesen werden, stehen im Sommer nahrhafte Holunderbeeren und andere Früchte ganz oben auf dem Speiseplan. Dann gilt es, Kalorien für den anstrengenden Flug ins afrikanische Überwinterungsquartier zu sammeln, aus dem die Gartengrasmücken erst recht spät – Ende April bis Anfang Mai – zurückkehren.

Der Gartenrotschwanz (*Phoenicurus phoenicurus*)

Da der Gartenrotschwanz offene Gehölze bevorzugt, ist er nicht nur an Waldrändern und in Feldgehölzen zu finden, sondern auch in Parks, in Obst- oder Hausgärten. Wenn der eigene Baumbestand keine Naturhöhlen bietet, kann ihn eine Nisthilfe in den Garten locken.

Da der Gartenrotschwanz offene Gehölze bevorzugt, ist er nicht nur an Waldrändern und in Feldgehölzen zu finden, sondern auch in Parks und auf Friedhöfen, in Obst- oder Hausgärten. Wenn der eigene Baumbestand noch keine Naturhöhlen bietet, kann ihn - mit etwas Glück - eine Nisthilfe in den Garten locken. Dabei hat sich ein Kasten mit ovalem Flugloch bewährt, das etwa 32 mm breit und 48 mm hoch sein sollte.

Als Insektenfresser ernährt sich dieser hübsche Vogel vor allem von Käfern und Spinnen, die er am Boden oder in der Krautschicht erbeutet. Oft sieht man, wie er von einem der unteren Zweige zu Boden fliegt und anschließend mit der Beute wieder denselben Platz einnimmt, um weiter auf Insektenfang zu gehen.

Das Männchen ist in seinem Brutkleid praktisch unverwechselbar: Brust und Bauch sind rostrot gefärbt, Kehle und Wangen schwarz, die Stirn mit weißem Streifen. Den namensgebenden roten Schwanz haben beide Geschlechter, doch trägt das Weibchen davon abgesehen ein schlichtes, beige-braunes Gefieder. Es ähnelt dadurch dem Weibchen des nah verwandten Hausrotschwanzes, dessen Grundfarbe jedoch Richtung graubraun tendiert.

Gartenrotschwänze überwintern südlich der Sahara und kehren im April zu uns zurück. Das Männchen trägt dann seine typische Gesangsstrophe gerne von einem Baumwipfel vor. Sie beginnt mit ein bis zwei hohen Terzenklängen und endet in einem zweiten, leiseren Gesangsteil.

Bei Nisthilfen hat sich ein Kasten mit ovalem Flugloch bewährt, das etwa 32 Millimeter breit und 48 Millimeter hoch sein sollte.

Der Dompfaff oder Gimpel (*Pyrrhula pyrrhula*)

Beim Blick auf die Brust könnte man diesen Vogel zunächst vielleicht für ein Rotkehlchen halten, doch bei genauerem Hinsehen bemerkt man den stahlgrauen Rücken, schwarzen Kopf und leuchtend weißen Bürzel – ganz klar, das kann nur der auch Dompfaff genannte Gimpel sein.

Während der Brutzeit verhält sich der Gimpel eher unauffällig. Das gilt auch für seinen leisen, vor sich hin plaudernden Gesang. Am häufigsten hört man noch sein weich geflütetes, in der Tonlage abfallendes "diüü", das richtig melancholisch klingt. Weniger scheu sind Gimpel dagegen im Winter. Dann suchen sie gerne Futterstellen auf. Beim Vergleich mit Buch- oder Grünfinken wird dann auch ihre kräftigere Gestalt deutlich. Auch bei diesem Fink ist das Weibchen deutlich tarnfarbener.

Auf dem Speiseplan des Gimpels steht ganz überwiegend vegetarische Kost. Im Frühjahr haben es ihm vor allem die frischen Knospen von Laubbäumen angetan, im Sommer kommen Beeren hinzu, besonders aber kleinere Samen von Stauden und Kräutern. Dann kann auch der Gartenbesitzer aktiv etwas für diesen hübschen Vogel tun – zunächst durch Nichtstun. Denn wenn wir zum Beispiel Blumen nach der Blüte nicht sofort abschneiden und Stauden über den Winter nicht komplett zurückschneiden, ist dem Gimpel schon ein Festmahl sicher.

Der Girlitz (*Serinus serinus*)

Der kleinste unter unseren Finkenvögeln bevorzugt abwechslungsreiche Landschaften mit lockerem Baumbestand. Ursprünglich war der Girlitz nur im Mittelmeerraum beheimatet. Im 19. Jahrhundert begann er aber damit, sein Brutgebiet nach Norden zu erweitern.

Der typische Gesang - ein etwas hektisches und klirrendes "zr' r' rilitt" - hat dem Girlitz seinen Namen gegeben. Manch einen mag die lang anhaltende Strophe an einen quietschenden Kinderwagen erinnern.

Der kleinste unter unseren Finkenvögeln bevorzugt abwechslungsreiche Landschaften mit lockerem Baumbestand. Ursprünglich ist der Girlitz nur im Mittelmeerraum beheimatet gewesen, hat aber im 19. Jahrhundert damit begonnen, sein Brutgebiet nach Norden zu erweitern - selbst bis nach Dänemark und Schweden. Immer häufiger ist er seitdem in der Nähe menschlicher Siedlungen anzutreffen.

Man kann ihm durchaus eine Vorliebe für einzeln stehende Koniferen nachsagen. Dem entsprechend fühlt er sich besonders in größeren Parks, alten Friedhöfen und Gärten mit höherem Baumbestand wohl.

Seine Verwandtschaft zum Kanarienvogel ist äußerlich durchaus erkennbar: das Männchen trägt einen gelben Bürzel und zur Brutzeit auch eine grünlich-gelbe Stirn, Kehle und Brust. Rücken und Flanken tragen eine kräftige, dunkle Strichelung. Das Weibchen ist insge-



samt matter gefärbt und auch an der Brust gestrichelt.

Der typische Gesang – ein etwas hektisches und klirrendes „zr' r' rilitt“ – hat dem Girlitz seinen Namen gegeben. Manch einen mag die lang anhaltende Strophe an einen quietschenden Kinderwagen erinnern.

Der Girlitz ist ein Kind des Südens. Seit dem 19. Jahrhundert drängt er aber immer weiter nach Norden, selbst bis nach Dänemark und Schweden. Immer häufiger ist er seitdem in der Nähe menschlicher Siedlungen anzutreffen. Man kann ihm durchaus eine Vorliebe für einzeln stehende Nadelbäume nachsagen. Dem entsprechend fühlt er sich besonders in größeren Parks, alten Friedhöfen und Gärten mit höherem Baumbestand wohl.

Seine Verwandtschaft zum Kanarienvogel ist äußerlich durchaus erkennbar. Das Männchen trägt einen gelben Bürzel und zur Brutzeit auch eine grünlich-gelbe Stirn, Kehle und Brust. Rücken und Flanken tragen eine kräftige, dunkle Strichelung. Das Weibchen ist insgesamt matter gefärbt und auch an der Brust gestrichelt.

Die Goldammer (*Emberiza citrinella*)

Meist exponiert von einem Zaunpfahl oder einem herausragenden Zweig lässt das Goldammer-Männchen seinen unverwechselbaren Gesang ertönen: ein höher werdendes, lang gezogenes „zizizizizizii-düh“. Angelockten Weibchen werden anschließend Grashalme präsentiert.

Die Präsentation der Grashalme soll zum gemeinsamen Nestbau anregen. Das Nest entsteht dann meist direkt am Boden oder in den unteren Bereichen von Sträuchern und Hecken.

In seinem Prachtkleid fällt das Männchen durch den leuchtend gelb befiederten Kopf und den zimtbraunen Bürzel auf. Am Rücken sind beide Geschlechter dunkel gestreift, ihre äußeren Schwanzfedern sind weiß gekantet. Das Weibchen ist insgesamt schlichter gefärbt. Bei ihm beschränkt sich das Gelb auf einzelne Kopfpfeifen.

Goldammern bevorzugen eine offene und abwechslungsreiche Landschaft. Büsche, Hecken, Gehölze und Brachflächen bieten ihnen Unterschlupf und Nahrung. In ländlicher Wohnlage und in der Feldfur am Ortsrand kann man Goldammern daher am ehesten begegnen. Ihre Nahrung besteht überwiegend aus Insekten, feinen Sämereien und milchreifen Getreidekörnern.

Der Grauschnäpper (*Muscicapa striata*)

Die Nähe des Menschen stört den Grauschnäpper wenig. Was aber hinzukommen muss, das sind ein paar alte Bäume, etwa in lichten Parks oder in Gärten mit schönem Baumbestand. Seinen Nistplatz errichtet er in Baumhöhlen oder -nischen sowie in Mauerlöchern.

Der Grauschnäpper nistet in Baumhöhlen, an bewachsenen Hauswänden oder in Mauerlöchern. Gelegentlich werden auch aufgegebene Schwalbennester, Blumentöpfe oder andere kuriose Orte von ihm bezogen. Wie der Name schon vermuten lässt, ist der Grauschnäpper eher unauffällig gefärbt. Seine Oberseite ist graubraun, Kehle und Brust sind etwas heller und mit dunklen Längsstrichen durchsetzt. Der Bauch ist fast weiß. Auffallend ist der gerade, spitze und glänzend schwarze Schnabel mit feinem Häkchen am Ende. Damit ist er bestens für die Jagd nach Insekten gerüstet, die er sich in wendigen Flugmanövern aus der Luft schnappt. In einem Rüttelflug vermag er aber auch gelandete Insekten oder Spinnen auszumachen, die dann im Sturzflug erbeutet werden.

Akustisch ist vom Grauschnäpper am häufigsten ein einsilbiges „zri“ oder „zst“ zu hören. Der eigentliche Gesang besteht aus kurzen, rauen Lauten wie „sri-zri-tsri“. Wer den eleganten Flugartisten in seinen Garten locken möchte, der kann mit einem Halbhöhlen-Nistkasten sein Glück probieren. Dieser Kastentyp wird auch gerne vom Hausrotschwanz und von der Bachstelze angenommen.

Der Grünfink oder Grünling (*Carduelis chloris*)

Der Grünfink ist ein typischer Hecken- und Gebüschbrüter. Auch Kletterpflanzen an Hausfassaden werden zur Familiengründung gerne aufgesucht. Je dichter desto besser, lautet seine Devise, um das Nest bestens zu verstecken.

Welcher Vogel ist so groß wie ein Buchfink, aber eben nicht so bunt sondern grün? Bei diesem häufigen Besucher unserer Gärten kann es sich nur um den Grünfink handeln. An Flügeln und Schwanz ziern ihn auch ein paar leuchtend gelbe Federchen. Sein trillender Gesang erinnert ein wenig an einen Kanarienvogel. Die lang anhaltenden Strophen des Männchens werden meist von einer höheren Warte aus vorgetragen, aber gerne auch während des Fliegens.

Auch dieser Fink setzt ganz auf pflanzliche Kost. Schon die Jungvögel werden mit einem Müsli aus vorgeweichten Samen aufgepäpelt. Auch im Sommer stehen fast ausschließlich Pflanzenteile, Beeren und Knospen auf dem Speiseplan. Im Winter ernähren sich Grünfinken von ölhaltigen Samen und Früchten.

Um sich am Gesang des Grünfinken aus nächster Nähe erfreuen zu können, braucht der Gartenbesitzer keine große Mühe auf sich zu nehmen. Ein paar dichtere, höhere Büsche genügen bereits, um sich Chancen zu verschaffen.

Der Hausrotschwanz (*Phoenicurus ochruros*)

Aus seinen Winterquartieren im Mittelmeerraum und milderen atlantischen Breiten kehrt der Hausrotschwanz als einer der ersten Zugvögel zurück. Spätestens im März macht er mit seinem unnachahmlich heiser gequatschten Gesang auf sich aufmerksam.

Äußerlich fällt an ihm vor allem der rostrote Schwanz auf, der beim Sitzen häufig zittert. Männchen und Weibchen lassen sich recht gut voneinander unterscheiden: Während Er rußschwarz bis schiefergrau trägt, zeigt Sie – bei gleicher Schwanzfärbung – freundlichere Beige- und Brauntöne.

Für sein Nest wählt der Hausrotschwanz beinahe Höhlen jeglicher Art, egal ob unter der Terrassen-Markise, am Carport, im alten Schuppen oder in einem Holzstapel. Man sollte also beim Frühjahrsputz in Haus und Garten ganz genau hinschauen!

Mit einer sogenannten Halbhöhle als Nisthilfe kann auch der Haus- und Gartenbesitzer etwas für den Hausrotschwanz tun. Der muntere Insektenfresser, der im Herbst auch Beeren und Früchte nicht verschmäht, nimmt solche Angebote bei Wohnungsmangel gerne an.

Ursprünglich stammt der Hausrotschwanz aus dem Gebirge. Schon vor Jahrhunderten hat jedoch der überwiegende Teil die felsige Bergwelt gegen städtische Strukturen unserer Neuzeit eingetauscht. Aus seinen Winterquartieren im Mittelmeerraum und milderen atlantischen Breiten kehrt er als einer der ersten Zugvögel schon bald zurück. Spätestens im März macht er mit seinem unnachahmlich heiser gequatschten Gesang auf sich aufmerksam, und ist dann bereits am frühen Morgen auf einem Dachfirst oder der nächsten Fern-



sehantenne leicht zu entdecken.

Der Haussperling (*Passer domesticus*)

Dem Haussperling oder Spatz ist sicherlich schon jeder begegnet. „Herr“ Spatz ist an seinem grauen, kastanienbraun eingefassten Scheitel, weißen Wangen und einem schwarzen Latz gut zu erkennen, während „Frau“ Spatz überwiegend ein schlichtes Graubraun trägt.

Dem Haussperling oder Spatz ist sicherlich schon jeder begegnet. Er liebt die direkte Nähe zum Menschen, dem er bis in betonierte Innenstädte gefolgt ist. Männchen und Weibchen unterscheiden sich deutlich in ihrem Aussehen: "Herr" Spatz ist an seinem grauen, kastanienbraun eingefassten Scheitel, weißen Wangen und einem schwarzen Latz gut zu erkennen, während "Frau" Spatz überwiegend ein schlichtes Graubraun trägt.

Sein Gesang ist bekanntlich bescheiden und besteht letztlich aus einer endlosen Folge von "tschilp"-Rufen. Das Männchen sitzt dann meist aufgeplustert in der Nähe des Nestes. Weibchen rufen ein leiseres "wäd-wäd".

Der Spatzengesang ist bekanntlich bescheiden und besteht letztlich aus einer endlosen Folge von „tschilp“-Rufen. Das Männchen sitzt dann meist aufgeplustert in der Nähe des Nestes. Weibchen rufen ein leiseres „wäd-wäd“.

Zur Erfolgsstrategie des Spatzen zählt seine Anpassungsfähigkeit. Besonders flexibel zeigt er sich bei der Wahl des Nistplatzes. Eine Nische unter dem Dach, ein verlassenes Schwalbennest, ein Nistkasten oder eine üppige Fassadenbegrünung – alles potenzielle Kinderstuben für unseren Spatz.

Eigentlich müsste es ihm viel besser gehen. Doch seit einigen Jahren sind die Bestandszahlen des Haussperlings deutlich, gebietsweise sogar stark zurückgegangen - weshalb der NABU ihn bereits 2002 zum Vogel des Jahres wählte. Doch wir können ihm helfen: Mit Nisthilfen und mit einer naturnahen Gartengestaltung, die auch für die nötigen Insekten sorgt. Die braucht der ansonsten ja nicht wählerische Hausspatz für die Aufzucht seiner Jungen.

Die Heckenbraunelle (*Prunella modularis*)

Sie führen ein eher unauffälliges Dasein und können schnell übersehen werden. Heckenbraunellen ziehen es vor, sich in dichtem Gebüsch zu verstecken oder mausartig am Boden entlangzuhuschen. Auch ihr Nest legen sie stets gut versteckt und unzugänglich an.

Zwar bevorzugt die Heckenbraunelle Nadel- und Mischwälder mit viel Unterwuchs, doch ist sie auch in größeren, naturnahen Gärten und Parks zu finden. Ihr Gefieder dient der Tarnung: Nacken und Kehle sind graubraun, Rücken und Flanken dunkelbraun gestrichelt. Auf den ersten Blick sind sie damit dem Haussperlings-Weibchen recht ähnlich.

Am auffallendsten ist ihr Gesang, der schon im März erklingt, nach dem Schlüpfen der Jungen im Mai jedoch schon fast verstummt. Der flüssige Gesang der Männchen umfasst nur wenige Töne und erinnert ein wenig an ein quietschendes Wagenrad. Er wird gerne von einer Baumspitze oder exponierten Zweigen vorgetragen.

Heckenbraunellen suchen ihre Nahrung hauptsächlich am Boden. Sie besteht aus Würmern, Ameisen, Käfern und kleinen Schnecken. Pflanzliche Nahrung, überwiegend kleinere Sämereien, ergänzen ihren Speiseplan.

Die Klappergrasmücke (*Sylvia curruca*)

Die Klappergrasmücke ist eher wenigen Menschen bekannt, obwohl sie früher auch als Zaungrasmücke bezeichnet wurde – was auf ein regelmäßiges Vorkommen schließen lässt. Im Norden und in der Mitte Deutschlands kann man ihren charakteristischen Gesang öfters hören.

Wer einen größeren Garten mit höheren Büschen und Bäumen besitzt, sollte nach der Klappergrasmücke Ausschau halten. Doch wird man am ehesten durch die kurzen und recht weit hörbaren Klapperstrophen auf sie aufmerksam, mit denen die Männchen ihre Reviere markieren.

Im Gefieder sind beide Geschlechter eher unauffällig. Gegenüber verwandten Arten sticht ein recht scharfer Kontrast zwischen graubrauner Kopfoberseite und weißer Kehle hervor. Zur Brutzeit ernährt sie sich wie alle Grasmücken überwiegend von Insekten und deren Larven.

Die kalte Jahreszeit verbringen Klappergrasmücken hauptsächlich im Sudan und in Äthiopien. Dort werden ihre Bestände nicht selten durch Trocken- und Dürreperioden, aber auch durch großflächigen Einsatz von Pestiziden dezimiert. Umso wichtiger ist es geworden, diesem interessanten Vogel ausreichend Brutmöglichkeiten hierzulande zu verschaffen. Ein naturnaher, strukturreicher Garten bietet beste Voraussetzungen, auch einmal die Klappergrasmücke als Gast zu beherbergen.

Der Kleiber (*Sitta europaea*)

Der Kleiber ist ein kleiner, kompakter Vogel, der geschickt an Baumstämmen und Ästen auf und ab klettern kann. Hier sucht er nach Insekten, die sich in den Ritzen der Borke verstecken oder auf Blättern zu finden sind. Er kann sogar kopfabwärts klettern.

Seine starken Füße und Krallen ermöglichen es dem Kleiber, sogar mit dem Kopf voran abwärts zu klettern. Dabei hält er seinen Oberkörper meist nach oben gerichtet. Neben Insekten ernährt sich der Kleiber auch von Baumsamen und Nüssen.

Auf dem Rücken ist der Kleiber blaugrau befiedert, unterseits dagegen hellbeige bis rostbraun. Typisch sind außerdem der kurze Schwanz und der schwarze Augenstreif, der vom Schnabel bis zur Schulter verläuft. Ihre Jungen ziehen Kleiber in natürlichen Baumhöhlen oder aufgegebenen Spechthöhlen auf, die mit Holz- und Rindenstücken gepolstert als Nisthöhle tauglich gemacht werden.

Um anderen Vögeln den Zugang zu verwehren, wird der Eingang bis auf ein kleines Loch von etwa 3,5 Zentimetern Durchmesser mit Lehm zugeklebt - ein Verhalten, von dem sich der Name Kleiber ableitet. Als Höhlenbrüter bevorzugen Kleiber alte Laub- und Mischwälder, in denen sich Baumhöhlen finden lassen. Sie sind aber auch in Feldgehölzen, Gärten und Parks anzutreffen. Nistkästen werden durchaus gerne angenommen und bei Bedarf nach Art des Kleibers auf das richtige Format angepasst.

Die Kohlmeise (*Parus major*)

Die Kohlmeise gehört sicherlich zu den bekanntesten und beliebtesten Vogelarten in unseren Gärten. Intelligent, anpassungsfähig und frech wie sie ist, kommt sie mit ihren menschlichen Nachbarn prima zurecht.



Die Kohlmeise gehört sicherlich zu den bekanntesten und beliebtesten Vogelarten in unseren Gärten. Intelligent, anpassungsfähig und frech wie sie ist, kommt sie mit ihren menschlichen Nachbarn prima zurecht. An ihrem schwarz-weißen Kopf, der gelben Unterseite und dem markanten schwarzen Bauchstreifen ist sie leicht zu erkennen - und mit ihrer Stimme auch kaum zu überhören. Neben dem typischen Ruf "zizibäh zizibäh" verfügen Kohlmeisen über ein reichhaltiges Repertoire an Gesangsmotiven. Hinzu kommt ihr Talent zum Nachahmen anderer Meisenstimmen. Am Gesang alleine sind sie daher gar nicht so einfach zu bestimmen.

An ihrem schwarz-weißen Kopf, der gelben Unterseite und dem markanten schwarzen Bauchstreifen ist sie leicht zu erkennen - und mit ihrer Stimme auch kaum zu überhören. Neben dem typischen Ruf „zizibäh zizibäh“ verfügen Kohlmeisen über ein reichhaltiges Repertoire an Gesangsmotiven. Hinzu kommt ihr Talent zum Nachahmen anderer Meisenstimmen. Am Gesang alleine sind sie daher gar nicht so einfach zu bestimmen.

In unseren Breiten ist die Kohlmeise die größte und häufigste Meise. Doch sicherlich wäre sie weniger bekannt, würde sie nicht so gerne die ihr angebotenen Nistkästen annehmen. Bis zu einem Dutzend munterer Jungvögel kann dann aus einem einzigen Gelege schlüpfen.

Um die vielen hungrigen Schnäbelchen zu stopfen, müssen die Eltern pausenlos im Einsatz sein. Zu Spitzenzeiten kommen sie im Minutentakt mit Futter an die Bruthöhle. Sie sammeln unzählige Blattläuse, Raupen und Spinnen von Blättern und Zweigen, und leisten auf diese Weise nebenbei einen nicht zu unterschätzenden Beitrag bei der biologischen Schädlingsbekämpfung.

Der Mauersegler (*Apus apus*)

Mit ihren durchdringenden „sriih-sriih“-Rufen kündigen die Mauersegler den Sommer an. Die rasante Flieger haben sich in Städten und zunehmend auch Dörfern als echte Kulturfolger angesiedelt, wo sie unter den Dächern und in Gebäudenischen geeignete Wohnstuben finden.

Mit ihren durchdringenden „sriih-sriih“-Rufen kündigen Mauersegler für viele Menschen in der Stadt den Sommer an. Der rasante Flieger hat sich in Städten und zunehmend auch Dörfern als ein echter Kulturfolger angesiedelt, wo er unter den Dächern von Altbauten, aber auch in anderen Gebäudenischen, geeignete Wohnstuben findet.

Dank dieser Anpassungsfähigkeit konnte sich der Mauersegler in der Vergangenheit zunächst gut vermehren. Viele Nistplätze gehen heute jedoch durch Gebäudesanierungen verloren. Die Folge ist, dass der Mauersegler nun bereits auf die Vorwarnliste der Roten Liste gefährdeter Brutvögel gesetzt werden musste. Auf den ersten Blick könnte man den Mauersegler auch für eine Schwalbe halten. Doch seine längeren, sichelförmigen Flügel, der kurze Schwanz und die ständigen Flugrufe machen ihn unverwechselbar.

Nur zur Brut begibt sich der Mauersegler auf festen Boden. Die übrige Zeit seines Lebens verbringt er in der Luft, vermag sogar im Fliegen zu schlafen. Auch Nahrungssuche, Wasseraufnahme und sogar die Paarung werden „im Flug“ erledigt. Mit weit geöffnetem Schnabel fängt er Insekten aus der Luft, sammelt sie im Kehlsack, und verfüttert sie zu einem Ballen geformt an die hungrigen Jungen. Wird das Futter bei Schlechtwetterperioden knapp, können die Jungvögel in eine energiesparende Starre verfallen, bei der ihre Körpertemperatur stark absinkt.

Mit speziellen Nistkästen oder Niststeinen können Sie dem Mauersegler gezielt helfen.

Die Mehlschwalbe (*Delichon urbica*)

Ihr Markenzeichen ist der leuchtend weiße Bürzel, der sich von der dunklen Oberseite abhebt. Auch bäuchlings ist die Mehlschwalbe mit Ausnahme der Schwanzfedern rein weiß gezeichnet. Der tief gekerbte Schwanz besitzt im Gegensatz zur Rauchschnalbe keine langen Spieße.

Ihr Markenzeichen ist der leuchtend weiße Bürzel, der sich kontrastreich von der sonst dunklen Oberseite abhebt. Auch bäuchlings ist die Mehlschwalbe mit Ausnahme der Schwanzfedern rein weiß gezeichnet. Ihr tief gekerbter Schwanz besitzt im Gegensatz zur Rauchschnalbe keine langen "Spieße".

Ursprünglich baute die Mehlschwalbe ihre kunstvollen Lehmester an Felswänden oder Küstenklippen (heute noch auf Rügen!). Doch schon seit langem hat sie sich dem Menschen angeschlossen und nutzt rau verputzte Häuserwände unter geschützten Dachvorsprüngen zum Nestbau. Hier brütet sie oft in großen Kolonien.

Ortschaften und Gebäude in der Nähe von Gewässern werden bevorzugt, denn hier jagen Mehlschwalben besonders an kühleren Tagen nach Insekten. Im Flug erbeuten sie Mücken, Fliegen, Schmetterlinge und Eintagsfliegen. Eingespeichelt ergeben diese während der Brutzeit nahrhafte Leckerbissen für den hungrigen Nachwuchs.

Leider stört sich unsere naturentfremdete Gesellschaft immer öfter an den Nestern der Schwalben, die zeitweise natürlich ihre Spuren an Fassaden und am Boden hinterlassen. Dabei kann mit einem einfachen Brettchen, das am besten etwa 40 cm unterhalb der Nester befestigt wird, der Schmutz durch Kot und Nistmaterial weitgehend aufgefangen werden. Und für aktiven Schwalbenschutz bieten sich künstliche Nisthilfen an. Sie werden gerne angenommen und sorgen obendrein für ein "absturzsicheres" Brutgeschäft.

Ursprünglich baute die Mehlschwalbe ihre kunstvollen Lehmester an Feldwänden oder Küstenklippen (heute noch auf Rügen!). Doch schon seit langem hat sie sich dem Menschen angeschlossen und nutzt rau verputzte Häuserwände unter geschützten Dachvorsprüngen zum Nestbau. Hier brütet sie oft in großen Kolonien.

Ortschaften und Gebäude in der Nähe von Gewässern werden bevorzugt, denn hier jagen Mehlschwalben besonders an kühleren Tagen nach Insekten. Im Flug erbeuten sie Mücken, Fliegen, Schmetterlinge und Eintagsfliegen. Eingespeichelt ergeben diese während der Brutzeit nahrhafte Leckerbissen für den hungrigen Nachwuchs.

Leider stört sich unsere naturentfremdete Gesellschaft immer öfter an den Nestern der Schwalben, die zeitweise natürlich ihre Spuren an Fassaden und am Boden hinterlassen. Dabei kann mit einem einfachen Brettchen, das am besten etwa 40 Zentimeter unterhalb der Nester befestigt wird, der Schmutz durch Kot und Nistmaterial weitgehend aufgefangen werden. Und für aktiven Schwalbenschutz bieten sich künstliche Nisthilfen an. Sie werden gerne angenommen und sorgen obendrein für ein „absturzsicheres“ Brutgeschäft.

Die Mönchsgrasmücke (*Sylvia atricapilla*)

Die „Mönchskappe“ ist ihr Erkennungszeichen, bei den Männchen ist sie schwarz, bei Weibchen und Jungvögeln rötlich-braun. Auffal-



lend ist auch ihr wohltonender Gesang: Nach einem zwitschernden Vorgesang ertönt ein laut flötender „Überschlag“, der aus nahezu reinen Tönen besteht.

Mönchsgrasmücken sind immer dort anzutreffen, wo dichtere Laubvegetation für Halbschatten sorgt. Sie bevorzugen feuchte Laub- und Mischwälder, sind aber regelmäßig auch in Parkanlagen, in naturnahen Gärten mit älterem Baumbestand, und in mit Efeu überwuchertem Gebüsch zu finden. Und so ist die Mönchsgrasmücke selbst in Großstädten heimisch.

Wie ihre Verwandten ernährt sich auch die Mönchsgrasmücke zur Brutzeit überwiegend von Insekten und deren Larven. Im Sommer und Herbst kommen Beeren und Früchte verschiedenster Sträucher hinzu, wie von Holunder, Heckenkirsche oder Hartriegel, die dann als Hauptnahrungsquelle dienen. Untersuchungen haben gezeigt, dass Mönchsgrasmücken bei uns in Mitteleuropa mehr als 60 verschiedene Straucharten zu nutzen vermögen.

Diese Flexibilität hat sicher dazu beigetragen, dass ihre Bestände erfreulich stabil sind, ja gebietsweise sogar zugenommen haben. Immer öfter kann man einzelne von ihnen auch im Winter bei uns entdecken, da der Anteil an überwinterten Vögeln und solchen, die ihren Zugweg verkürzt haben, seit ein paar Jahren signifikant zugenommen hat.

Die Rabenkrähe (*Corvus corone*)

Das Gefieder der Rabenkrähe ist vollständig schwarz und im Gegensatz zu den Saatkrähen weniger glänzend und auch der Schnabelansatz ist schwarz befiedert. Östlich der Elbe kommt als Zwillingsart die grau-schwarze Nebelkrähe vor.

Lange wurden Raben- und Nebelkrähe als Unterarten zur Aaskrähe zusammengefasst, inzwischen gelten sie jedoch als eigenständige Arten. Die Rabenkrähe kommt in West- und Südwesteuropa vor, die Nebelkrähe in Deutschland östlich der Elbe, weiter bis nach Asien sowie im Mittelmeerraum von Italien bis in die Türkei.

Rabenkrähen sind auch in Städten und Dörfern häufig anzutreffen, werden aber in den letzten Jahren immer stärker verfolgt, obwohl sie naturschutzrechtlich unter Schutz stehen. Verpaarte Rabenkrähen verteidigen ihr Revier gegenüber Artgenossen, Nichtbrüter schließen sich hingegen zu großen Trupps zusammen und gehen gemeinsam auf Nahrungssuche.

Ihr breites Nahrungsspektrum umfasst sowohl Insekten und deren Larven, Schnecken oder kleine Wirbeltiere, als auch pflanzliche Nahrung wie Saaten, Früchte oder Wurzeln. Selbst Aas und Küchenabfälle verschmähen sie nicht und sind daher besonders oft an Müllkippen anzutreffen. Dass auch Eier und Jungvögel anderer Arten auf ihrem Speiseplan stehen, hat nicht zu ihrer Beliebtheit beigetragen. Dabei muss es als ein natürliches Verhalten angesehen und akzeptiert werden. Unzählige Studien haben inzwischen gezeigt, dass ihr Einfluss auf die Bestände anderer Vogelarten lange Zeit überschätzt worden ist.

Die Rauchschalbe (*Hirundo rustica*)

Die Rauchschalbe baut ihre Nester im Inneren von Ställen, Scheunen oder anderen Gebäuden an Balken, Wänden oder Mauervorsprüngen. Die Tatsache, dass sie früher auch an offenen Kaminen oder Rauchfängen brütete, trug ihr ihren Namen ein.

Die Rauchschalbe unterscheidet sich von der Mehlschalbe durch lange Schwanzspieße und eine braunrote Färbung von Kehle und Stirn. Ihre Oberseite ist mit Ausnahme einiger heller Flecken blauschwarz, ebenso das Brustband.

Ihre Nester baut sie im Inneren von Ställen, Scheunen oder anderen Gebäuden an Balken, Wänden oder Mauervorsprüngen. Die Tatsache, dass sie früher auch an offenen Kaminen oder Rauchfängen brütete, trug ihr ihren Namen ein. Das schalenförmige Rauchschalbenest besteht aus kleinen Lehmklumpen und darin eingebackenen Halmen, die öfters lang heraushängen. Ihre Nahrung - in der Hauptsache fliegende Insekten - jagt sie gerne in Viehställen, bei schönem Wetter aber auch in luftiger Höhe. Tief fliegende Schwalben kündigen dagegen Regen an.

Die Rauchschalbe unterscheidet sich von der Mehlschalbe durch lange Schwanzspieße und eine braunrote Färbung von Kehle und Stirn. Ihre Oberseite ist mit Ausnahme einiger heller Flecken blauschwarz, ebenso das Brustband.

Zwar zählt die Rauchschalbe noch immer zu einem der häufigsten Singvögel, doch ihre Bestände gehen seit Jahren kontinuierlich zurück. Es wird immer schwieriger, geeignete Nistplätze zu finden, denn häufig fehlen bereits Einflugluken in den Ställen, oder sie bleiben verschlossen. Zunehmende Hygiene in den Ställen und ein hoher Pestizideinsatz auf den Feldern lassen die Nahrung für Schwalben immer knapper werden. Und asphaltierte Feldwege erschweren es ihnen, lehmiges Baumaterial für ihre Nester zu finden. Mit fertigen Nisthilfen, die einfach zu montieren sind, kann den sympathischen Fliegern geholfen werden.

Die Ringeltaube (*Columba palumbus*)

Der ursprüngliche Lebensraum der Ringeltaube setzt sich aus offenen Landschaften mit kleineren Waldflächen oder Feldgehölzen zusammen. Ringeltauben sind heute auch in Grünanlagen, Parks, Friedhöfen und größeren Gärten heimisch.

Der ursprüngliche Lebensraum der Ringeltaube setzt sich aus offenen Landschaften mit kleineren Waldflächen oder Feldgehölzen zusammen. Besonders in Mitteleuropa hat jedoch schon seit längerem eine Verstädterung eingesetzt, und so sind Ringeltauben heute auch in Grünanlagen, Parks, Friedhöfen und größeren Gärten heimisch. Bevorzugter Neststandort sind Nadelbäume, aber auch deckungsreiche Stellen von Laubbäumen. In Städten brüten Ringeltauben zunehmend auch an Gebäuden.

Im Flug fallen besonders die weißen Abzeichen auf Flügeln und am Hals und der lange Schwanz auf. Auch der etwas unproportionierte Körperbau ist kennzeichnend: der Kopf ist im Verhältnis zum großen Körper etwas zu klein geraten.

Im Flug fallen besonders die weißen Abzeichen auf Flügeln und am Hals und der lange Schwanz auf. Auch der etwas unproportionierte Körperbau ist kennzeichnend: der Kopf ist im Verhältnis zum großen Körper etwas zu klein geraten. Im Frühjahr kann man die Männchen bei ihrem Balzflug beobachten. Mit kräftigen Flügelschlägen steigt der Tauber steil auf und lässt sich anschließend mit gespreiztem Schwanz abwärts gleiten. Sein Reviergesang klingt dumpf und rhythmisch: „ruhgu-rugu-guu“.

Als Neststandort bevorzugt die Ringeltaube Nadelbäume, aber auch deckungsreiche Stellen von Laubbäumen werden genutzt. In Städten brüten Ringeltauben zunehmend auch an Gebäuden. Männchen und Weibchen teilen sich die Aufzucht der Jungen: während das Männchen Zweige und Wurzeln herbeischafft, baut das Weibchen das Nest. Bei der Brut wechseln sich die Partner ab, das Weibchen verbringt jedoch mehr Zeit mit dem Brüten.

Ringeltauben ernähren sich vorwiegend pflanzlich: Getreide, Mais, Bucheckern und frisches Blattgrün stehen auf dem Speiseplan ganz oben. Seltener werden auch Würmer oder Insekten erbeutet.



Das Rotkehlchen (*Erithacus rubecula*)

Das Rotkehlchen ist ein echter Frühaufsteher. Schon zur ersten Morgendämmerung ist sein charakteristisches „Ticksen“ und „Schnickern“ zu hören. Sein perlender, langstrophiger Gesang ist nur schwer zu beschreiben.

Das Rotkehlchen ist ein echter Frühaufsteher. Schon zur ersten Morgendämmerung ist sein „Ticksen“ und „Schnickern“ zu hören. Der Gesang ist nur schwer zu beschreiben und besteht aus einer längeren, perlend dahinfließenden Strophe, die sich aus überwiegend sehr hohen Tönen zusammensetzt.

Viel einfacher ist es dagegen, das Rotkehlchen rein optisch zu identifizieren. Mit seiner orange-roten Kehle im Kontrast zur gut getarnten, braunen Oberseite ist es einfach unverwechselbar. Am Boden hüpfert es zur Nahrungssuche hochbeinig umher, oder es beäugt die Umgebung von einer sicheren Warte. Zum Nahrungsspektrum des Rotkehlchens zählen Insekten und deren Larven, Spinnen, Würmer und Schnecken.

Deckungsreiche Wälder sind sein ursprünglicher Lebensraum. In Städten und Dörfern werden wir das Rotkehlchen daher nur dort antreffen, wo ihm baumbestandene und gebüschreiche Gärten oder Parks ähnliche Requisiten bieten.

Ein Brutrevier setzt dichten Bodenbewuchs voraus, wo es sein Nest gut versteckt in einer bodennahen Höhlung, in üppiger Vegetation oder in einem Mauerloch anlegen kann. Mit ein wenig Mut zur Wildnis haben wir es als Gartenbesitzer also weitgehend selbst in der Hand, dem anmutigen Rotkehlchen ein Zuhause zu bieten.

Die Saatkrähe (*Corvus frugilegus*)

Man muss genau hinsehen, um die Saatkrähe nicht mit der nah verwandten Rabenkrähe zu verwechseln, die sich ebenfalls zu größeren Trupps zusammenschließen kann. Saatkrähen sind etwas schlanker und haben ein metallisch glänzendes Gefieder.

Wem sind nicht schon die massenhaften Ansammlungen der Krähen aufgefallen, die sich besonders im Winter an gemeinsamen Schlafplätzen einfinden? Dann sind sie auch mitten in Städten anzutreffen.

Allerdings muss man genau hinsehen, um die Saatkrähe nicht mit der nah verwandten Rabenkrähe zu verwechseln, die sich ebenfalls zu größeren Trupps zusammenschließen kann. Saatkrähen sind etwas schlanker und haben ein metallisch glänzendes Gefieder. Abstehende Gefiederpartien am Bauch erwecken den Eindruck von „Gefiederhosen“. Bestes Unterscheidungsmerkmal ist aber der unbefiederte, grau-weiße Ansatz des schlanken, spitzen Schnabels. Rabenkrähen besitzen dagegen einen schwarzen und klobigeren Schnabel. Jungen Saatkrähen fehlt diese unbefiederte Hautpartie, was sie leichter verwechselbar macht.

Saatkrähen suchen mit Vorliebe auf Feldern nach Essbarem. Auf der vielfältigen Speisliste stehen Insekten, Regenwürmer, Schnecken, Getreidesamen oder Feldfrüchte.

Durch ihr Auftreten in Schwärmen und ihrer Vorliebe für Insekten waren Saatkrähen früher beliebte Gäste auf den Feldern, da sie den Schädlingsbefall dezimierten. Das hat sich mit der Intensivierung der Landwirtschaft grundlegend geändert: Durch den Einsatz von Pestiziden wird den Krähen ein Teil ihrer Nahrung genommen und sie müssen notgedrungen auf Feldfrüchte oder Saatgut ausweichen – dies nun allerdings zum Schaden mancher Landwirte.

Die Schwanzmeise (*Aegithalus caudatus*)

Von den 14 Zentimetern Körperlänge gehören allein neun Zentimeter zum Schwanz – womit natürlich vom auffälligsten Merkmal der Schwanzmeise die Rede ist. Nacken und Rückenmitte sind schwarz befiedert, die Schultern und Flanken zeigen eine rötlichbraune Färbung.

Schwanzmeise ist nicht gleich Schwanzmeise. In Mitteleuropa lebt vorwiegend eine dunkelköpfige Unterart, die aber von West nach Ost zunehmend von der weißköpfigen, sogenannten Nominatform ersetzt wird. Das durchdringende „zie“ oder „ieez“ der Schwanzmeise ist oft schon von weitem zu hören. Die Partner verständigen sich darüber hinaus mit einem kurzen, weiches „pit“.

Schwanzmeisen lieben besonders strukturreiche und feuchte Wälder. Dennoch sind sie auch in trockener und gebüschreicher Landschaft anzutreffen, in Obstbaugebieten, Gärten, Parks und Friedhöfen. Vor allem wer an einem Dorfrand wohnt, wo es noch genügend Gebüsch gibt, wird diesen auffälligen und außergewöhnlichen Singvogel beobachten können. Im Frühling baut die Schwanzmeise aus Moos, Fasern und Federn wohl eines der weichsten Nester der Vogelwelt, was sie gut versteckt im Geäst verankert.

Von den 14 Zentimetern Körperlänge gehören allein neun Zentimeter zum Schwanz - womit natürlich vom auffälligsten Merkmal der Schwanzmeise die Rede ist. Nacken und Rückenmitte sind schwarz befiedert, die Schultern und Flanken zeigen einen Hauch von rötlichbrauner Färbung. In Mitteleuropa lebt vorwiegend eine dunkelköpfige Unterart, die aber von West nach Ost zunehmend von der weißköpfigen Nominatform ersetzt wird. Das durchdringende "zie" oder "ieez" der Schwanzmeise ist oft schon von weitem zu hören. Die Partner verständigen sich darüber hinaus mit einem kurzen, weiches "pit".

Der namengebende Schwanz ist nicht etwa zur Zierde da, sondern erfüllt als Balancierhilfe eine wichtige Funktion, während der Vogel geschickt durch das Gezweig turnt. Hier wird nach kleinen Insekten gesucht, Blattläusen, Raupen oder Mücken. Auch kleine Knospen an den äußersten Zweigspitzen werden gerne verspeist. Da Schwanzmeisen auch den Winter hier verbringen, kann man ihnen mit einem Kleie-Fettgemisch die Nahrungssuche erleichtern.

Die Singdrossel (*Turdus philomelos*)

Wenn ein Vogel erstens sehr lange und zweitens ganz unterschiedliche Melodien singt, und wenn er drittens die einzelnen Motive gleich mehrere Male – meistens dreimal – wiederholt, dann handelt es sich um die Singdrossel.

Ähnlich wie die etwas größere Amsel singt die Singdrossel besonders gerne in den Abendstunden. Und wie alle übrigen Drosseln auch, sieht man sie entweder auf Nahrungssuche am Boden hüpfen, oder sie flötet ihr sanftes und wohlklingendes Lied von einer exponierten Baumspitze, von wo es weit zu hören ist. Die überwiegend beige und braun gefärbte Singdrossel ist aber auch an der schön gesprenkelten Brust und Bauchseite gut zu erkennen. Männchen und Weibchen sind dagegen kaum zu unterscheiden.

Singdrosseln lieben einen Baumbestand, wie ihn ältere Gärten und Parks bieten. Ihr stabiles, tiefmuldiges Nest kleiden sie innen mit Holzmulm, feuchter Erde oder Lehm aus.

Wer eine Singdrossel im Garten hat, stößt vielleicht auch einmal auf eine Unmenge zerbrochener Schneckenhäuser, die sich um einen



Stein angesammelt haben. Des Rätsels Lösung ist diese: Es handelt sich dann um die Schmiede einer Singdrossel, die zur „Zubereitung“ ihrer Lieblingsspeise, den Stein zu Hilfe genommen hat: Um an das leckere Innere einer Gehäuseschnecke heranzukommen, schlägt sie diese an einem geeigneten Stein mit kräftigen Schnabelhieben auf.

Der Star (*Sturnus vulgaris*)

Der Star macht seinem Namen alle Ehre. Was das Outfit betrifft, so setzt er mit dem purpur-glänzenden Gefieder, dem kurzen Schwanz und dem langen Schnabel auf elegantes Understatement. Echte Star-Qualitäten zeigt der rund 22 Zentimeter große Vogel jedoch beim Singen.

Neben einer Unmenge eigener Gesangsmotive besitzt der Star die Fähigkeit, andere Vögel perfekt nachzuahmen. Sein rhythmisches Singen unterstreicht er dabei gerne mit weit geöffneten Flügelbewegungen.

Neben einer Unmenge eigener Gesangsmotive besitzt der Star die Fähigkeit, andere Vögel perfekt nachzuahmen. Sein rhythmisches Singen unterstreicht er dabei gerne mit weit geöffneten Flügelbewegungen. Und der Aufwand lohnt sich: Starendamen finden diejenigen Männchen am attraktivsten, deren Gesang die meisten Motive enthält und die beim Singen die größte Ausdauer an den Tag legen.

Im Flug wirken Stare kompakt und spitzflügelig. Ihre Flugsilhouette ist dreieckig. Typisch ist auch die Flugweise, bei der zwischen Ruderflug und kurzen Gleitflugphasen abgewechselt wird.

Mit dem klassischen Starenkasten können sich Gartenbesitzer dieses Multitalent auch selbst anlocken. Besser noch man hängt gleich mehrere solcher Kästen in Abständen von ein paar Metern nebeneinander, denn der Star lebt am liebsten in geselliger Runde. Er besitzt kein eigentliches Revier, sondern verteidigt lediglich die nähere Nestumgebung.

Nach der Herbstmauser tragen Stare ein hell getupftes Federkleid. Dann treten sie häufig in großen Schwärmen auf, fressen sich an Beeren und Früchten satt, oder stochern auf Rasen und Wiese nach Nahrhaftem.

Der Stieglitz oder Distelfink (*Carduelis carduelis*)

Der etwa spatzengroße Stieglitz war wegen seiner lebhaften Färbung bis ins 20. Jahrhundert ein beliebter Volierenvogel und wurde erst spät durch exotische Arten ersetzt. Besonders auffallend sind sein schwarz-weiß-roter Kopf und ein deutlich abgesetztes, gelbes Flügelband.

Für einen Finken besitzt der Stieglitz einen auffallend langen und spitzen Schnabel – ein geeignetes Werkzeug, um sich auf Samen von Disteln, Kletten und anderen Korbblütlern zu spezialisieren. Das hat ihm auch den Zweitnamen „Distelfink“ eingebracht. Nur selten nimmt er tierische Nahrung, hauptsächlich in Form von Blattläusen, zu sich. Besonders auffallend ist sein schwarz-weiß-roter Kopf. Die Flügel sind überwiegend schwarz und besitzen ein deutlich abgesetztes, gelbes Flügelband. Rücken und Flanken sind dagegen zimtbraun, der Bauch fast weiß.

Der Name Stieglitz umschreibt den charakteristischen Ruf, der oft auch im Flug zu hören ist: ein weiches, durchdringendes „didelit“ oder „stigit“. Zur Brutzeit, die Ende März beginnt, besiedelt der Stieglitz gerne Obstgärten, Streuobstwiesen und naturnahe Gärten in ländlicher Umgebung.

Die Tannenmeise (*Parus ater*)

Wie ihr Name schon vermuten lässt, halten sich Tannenmeisen bevorzugt auf Nadelbäumen auf. Im Winter bilden Fichtensamen ihre Hauptnahrung. Von Eichhörnchen geöffnete Zapfen oder verlorene Samen bieten zusätzlichen Zugang zu dieser Nahrungsquelle.

Wie ihr Name schon vermuten lässt, halten sich Tannenmeisen bevorzugt auf Nadelbäumen auf. Im Winter bilden Fichtensamen ihre Hauptnahrung. Von Eichhörnchen geöffnete Zapfen oder verlorene Samen bieten zusätzlichen Zugang zu dieser Nahrungsquelle. Gerne werden Samen auch für den späteren Verzehr zwischen den Nadeln versteckt. Als die kleinste unter unseren Meisen nutzt die Tannenmeise dazu auch die äußersten dünnen Zweige, an die kaum ein anderer Vogel herankommt.

Doch nicht nur in Nadelwäldern, auch in Parks und Gärten mit Nadelbaumbestand ist die Tannenmeise ein häufiger Gast. Mit ihrem schwarzen Kopf und den weißen Wangen sieht sie auf den ersten Blick wie die kleinere Ausgabe einer Kohlmeise aus, deren schwarzer Längstreifen über Brust und Bauch der Tannenmeise allerdings fehlt.

Als die kleinste unter unseren Meisen die Tannenmeise auch die äußersten dünnen Zweige von Bäumen, an die kaum ein anderer Vogel herankommt. Doch nicht nur in Nadelwäldern, auch in Parks und Gärten mit Nadelbaumbestand ist die Tannenmeise ein häufiger Gast. Mit ihrem schwarzen Kopf und den weißen Wangen sieht sie auf den ersten Blick wie die kleinere Ausgabe einer Kohlmeise aus, deren schwarzer Längstreifen über Brust und Bauch der Tannenmeise allerdings fehlt.

Ihr Gesang, ein monotones „sitjü-sitjü-sitjü“, macht am ehesten auf sie aufmerksam, während sie ansonsten unauffällig im Geäst umher turnt. Ein etwas wehmütiges „tii-tüh-ee“ zählt ebenfalls zu den wenigen Gesangsmotiven. In Erregung gibt sie ein kurzes „zit“ oder „tji“ von sich.

Größe und Gestalt entsprechen in etwa der Blaumeise, weshalb Tannenmeisen auch gelegentlich deren Nistkästen beziehen.

Die Türkentaube (*Streptopelia decaocto*)

Türkentauben sind ursprünglich in Asien, Vorderasien und Teilen Chinas heimisch. Erst in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts siedelten sie sich in weiten Teilen Mitteleuropas an. Als Kulturfolger ist sie in unseren Dörfern und Städten heute ein recht häufiger Vogel.

Türkentauben sind ursprünglich in Asien, Vorderasien und Teilen Chinas heimisch. Erst in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts siedelten sie sich in weiten Teilen Mitteleuropas an. Als Kulturfolger ist sie in unseren Dörfern und Städten heute ein recht häufiger Vogel. Hier findet sie das ganze Jahr über ein reichhaltiges Nahrungsangebot. In den Städten, auf Friedhöfen, Parks und Gärten suchen Türkentauben nach allerlei vegetarischer Kost: Getreide, Samen, Früchten und grünen Pflanzenteilen.

Im Siedlungsraum findet die Türkentaube das ganze Jahr über ein reichhaltiges Nahrungsangebot. In den Städten, auf Friedhöfen, Parks und Gärten sucht sie nach allerlei vegetarischer Kost: Getreide, Samen, Früchten und grünen Pflanzenteilen.

Das helle Gefieder der Türkentaube ist überwiegend beigebraun. Charakteristische Erkennungsmerkmale sind der schmale, schwarze





Heckenbraunelle

Mönchsgrasmücke

Hausperling / Spatz

Blitz / Fink

Amsel

Elster

Rotkehlchen

Kernbeißer

Zaunkönig

Goldammer

Singdrossel

Gartenrotschwanz

Hausrotschwanz

Kleiber

Bachstelze

Bergfink





DOSSIER

AVES—Ostkantone VoG
Worriken 9
4750 Bütgenbach

Telefon: 080/340246
Fax: 080/340246

Erstellung des Dossiers: Gerhard
Reuter

Für weitere Fragen steht AVES—Ostkantone gerne zur Verfügung

[www.aves-
ostkantone.be](http://www.aves-ostkantone.be)



Foto: Gerhard. Reuter